

Theologische Einflüsse auf die deutsche Nationalökonomie im 19. und 20. Jahrhundert

Drei Fallbeispiele

TIM PETERSEN*

Vorstellung eines Dissertationsprojektes

1. Intention und Vorgehensweise

Blickt man in die verschiedenen Lehrbücher zur Geschichte der Wirtschaftstheorie, so ist man erstaunt, wie breit das Spektrum der unterschiedlichen Herangehensweisen ist. Manche Autoren vertreten die Auffassung, der historische Verlauf der Ökonomie lasse sich als ein immanenter, auf das Niveau heutiger Theorie hinzubewegender Prozess beschreiben (einer der prominentesten Exponenten: Blaug 1962/1997: 1). Andere hingegen unterstreichen relativierend den Einfluss realwirtschaftlicher, politischer, philosophischer und sogar psychologischer Faktoren auf die ökonomische Theoriebildung (Überblick in: ebd.: 2-5). Angesichts dieses „methodologischen Pluralismus“ (Priddat 1998: 490) erscheint der Versuch, die Geschichte des ökonomischen Denkens aus einer theologischen Perspektive zu betrachten, als gar nicht so abwegig. Der Trend in der gegenwärtigen Wirtschaftstheorie begünstigt diesen Ansatz: „Does Religion Matter?“ (u. a. Daniels/von der Ruhr 2010), so fragen inzwischen immer mehr religionssoziologisch inspirierte Institutionenökonomien. Sie untersuchen, ob und wie religiöse Faktoren das praktische Wirtschaftsleben prägen. Für dieses theoriegeschichtliche Projekt ist daher mutatis mutandis zu fragen, ob sich die Theologiegeschichte auf die Entwicklung der ökonomischen Theorie auswirkt.

Die Arbeit behandelt die deutsche Nationalökonomie des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die weitaus stärker als die heutige Theorie in einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Tradition steht. Bei der Frage zwischen einer Gesamt- oder Einzelfalldarstellung entscheide ich mich für einen Mittelweg: Den Einfluss der christlichen Theologie auf die deutsche Wirtschaftswissenschaft möchte ich anhand dreier Personen nachweisen. Meine Protagonisten sind: Wilhelm Roscher (1817-1894), Walter Eucken (1891-1950) und Wilhelm Röpke (1899-1966). Roscher ist ein dankbares Objekt für eine theologische Betrachtung, da schon der Titel der von seinem Sohn posthum herausgegebenen Schrift „Geistliche Gedanken eines National-Oekonomen“ auf

* Dipl.-Kfm. Tim Petersen, Steuerbüro Klaus Petersen, Auf dem Baggarsand 17, D-23570 Lübeck, Tel: +49-(0)4502-5002, Fax: +49-(0)4502-3461, E-Mail: petersen@hwwi.org, Forschungsschwerpunkte: Theoriegeschichte, Ordnungsökonomie, Wirtschaftsethik, Religionsökonomie; Betreuer der Arbeit: Prof. Dr. Heinz Rieter (Universität Hamburg).

seine Frömmigkeit hindeutet. Eine Untersuchung zu den ordoliberalen Vordenkern Wilhelm Röpke und Walter Eucken kann dazu beitragen, die vielfach gestellte Frage nach den christlichen Wurzeln unserer Sozialen Marktwirtschaft (zum Forschungsstand: Petersen 2010: 65) zu beantworten. Zwar hat die Sekundärliteratur zu allen drei hier behandelten Fällen die Frage nach möglichen theologischen Einflüssen bereits mindestens gestreift, doch besteht nach wie vor erheblicher Forschungsbedarf. So fallen die Autoren aus kirchenhistorischer Ungenauigkeit oftmals das Fehlurteil, dass es sich bei Wilhelm Roscher um einen konfessionalistischen Lutheraner gehandelt habe. Hinsichtlich der Forschung zu den christlichen Hintergründen der Sozialen Marktwirtschaft liegen die Dinge so, dass sie bislang Euckens Rezeption der Dialektischen Theologie und Wilhelm Röpkes langjährige Beschäftigung mit der Katholischen Soziallehre nur beiläufig behandelt hat.

2. Drei Fallbeispiele

2.1 Wilhelm Roscher und seine pietistischen Wurzeln

„Lieber himmlischer Vater, ich weiß noch nicht, ob es viel oder wenig ist, was Du mir diesmal bescheeren willst. Aber ich bitte Dich, sind's wenig Zuhörer, die ich heute vorfinden werde, so hilf mir, dass mich das nicht entmuthige, und dass ich für das Wenige ebenso dankbar sei, wie für das Viele. Sind's viele, so laß mich nicht zu Eitelkeit und Sicherheit verführen. Und was den Eindruck meiner Vorträge auf die Zuhörer betrifft, so laß Du, was Sie etwa Richtiges und Gutes enthalten, Wurzel schlagen und Früchte bringen. Was Sie Unwahres enthalten, das möge einen kräftigen Widerspruch anreizen: so dass unter allen Umständen Dein Reich des Wahren und Guten bei mir selbst, wie bei meinen Schülern gefördert werde. Amen“ (Roscher 1895/1896: 45-46).

Dieses „Gebet beim Beginn eines akademischen Semesters“ und ähnlich fromme Worte entstammen Wilhelm Roschers „Geistliche(n) Gedanken eines National-Oekonomen“. Fragt man nach den Ursprüngen dieser Frömmigkeit, so kann man auf den gebürtigen Hannoveraner selbst zurückgreifen. Er (vgl. 1895/1896: 81) hebt den Einfluss seines Religionslehrers Ludwig Adolf Petri (1803-1873) hervor. Dieser für die hannoversche Landeskirche bedeutende Pastor und Kirchenpolitiker ist am Ende seines Lebens strikter Konfessionalist. Die Sekundärliteratur meint daher, von Petri her auf ein exponiertes Luthertum Roschers schließen zu können (am deutlichsten: Eisermann 1956: 120-124). Dabei handelt es sich jedoch um ein Fehlurteil.

Um dieses nachweisen zu können, bedarf es eines etwas intensiveren Ganges durch die Kirchengeschichte (vgl. z. B.: Moeller 1979/2000: 266-272, 298-305, 340-346): Mit der Reformation entsteht gegen die ursprüngliche Intention des Reformators Martin Luther (1483-1556) eine neue separate Kirche. Sie muss sich theologisch profilieren und in Auseinandersetzung mit dem Katholizismus, dem Calvinismus und den unterschiedlichen Vertretern des linken Flügels der Reformation („Schwärmer“) behaupten. Dabei kristallisiert sich eine lutherische Theologie heraus, der es vor allen Dingen darum geht, die reine Lehre zu wahren. Gegen diese lutherische Orthodoxie (oder auch in etwas polemischer Absicht: „lutherische Scholastik“) hebt der Pietismus sein Haupt. Er stellt im Kontrast auf die persönliche Frömmigkeit des einzelnen („wieder-

geborenen“) Christen ab. An der Spitze des lutherischen Pietismus stehen Phillip Jakob Spener (1635-1705), August Hermann Francke (1663-1727), der sich mit seinen Halleschen Stiftungen sehr stark diakonisch engagiert, und Nikolaus Graf Zinzendorf (1700-1760), Kopf der missionarisch tätigen Herrnhuter Brüdergemeine. Als sich die Aufklärung, die sich der Frömmigkeitsbewegung zunächst noch verbunden weiß, gegen den Pietismus stellt, verblasst dessen Gegnerschaft zur Orthodoxie. Im 19. Jahrhundert erleben Pietismus und lutherischer Konfessionalismus dann gemeinsam als Erweckungsbewegung eine Renaissance. Diese richtet sich gegen Aufklärung und die zeitgenössische liberale idealistische Theologie. Die Akzente innerhalb der Erweckungsbewegung sind je nach Zeit und Region unterschiedlich pietistisch oder konfessionell gesetzt.

Das gilt auch für die hannoversche Landeskirche (vgl. Krummwiede 1996: 299-307). Unter dem Einfluss der Herrnhuter Brüdergemeine ist der erweckliche Aufbruch zunächst noch stark pietistisch geprägt. In den 1830er Jahren gerät der ursprünglich aus der Aufklärung kommende Petri mit ihm in Berührung. In den 1840er Jahren nimmt die niedersächsische Erweckungsbewegung eine immer stärker lutherische Position ein. Ob Petri zeitweilig selbst Pietist ist oder die Erweckungsbewegung von außen her in den Konfessionalismus geführt hat, ist daher unklar (vgl. Kück 1997: 132-135).¹ Aufschlüsse kann sein Religionslehrbuch geben, nach dessen Inhalten einige wenige Jahre zuvor Roscher unterrichtet worden sein dürfte. Hier feiert Petri (1839: 107) das Zeitalter des Pietismus als einen „Zustand so blühend, wie er seit der Reformation nicht mehr gewesen war, gründlich in wissenschaftlicher Forschung, gläubig und fromm im Leben, fruchtbar an gelehrten wie an erbaulichen Schriften.“ Dass die Erweckungsbewegung insgesamt bei Roscher Spuren hinterlassen hat, zeigt sich in den „Geistliche(n) Gedanken“. Roscher nimmt hier eine exponiert theologisch-konservative Position ein, die man an seinen Äußerungen gegen den zeitgenössischen Liberalismus in Kirche und Theologie erkennen kann. So ist die historisch-kritische Methode der Bibelwissenschaft für ihn (1895/1896: 96) zumindest in ihrer radikalen Variante „Afterkritik“. Dass diese theologische Position weit mehr vom Pietismus als vom Luthertum bestimmt ist, verdeutlichen Roschers dogmenhistorische und sozial-politische Veröffentlichungen.

Der Nationalökonom Roscher² ist der wichtigste Vertreter der „Älteren Historischen Schule“. Die geschichtliche Methode ist bereits in der Frühphase seiner akademischen Laufbahn angelegt. In Göttingen und Berlin studiert er bei so renommierten Historikern wie Friedrich Christoph Dahlmann (1780-1860) und dem Meister der deutschen Geschichtsschreibung, Leopold von Ranke (1795-1886). Angeregt durch das Beispiel der historischen Rechtschule wendet der zunächst in Göttingen lehrende Privatdozent Roscher die historische Methode auf die Staats- und Wirtschaftswissenschaften an (vgl. Roscher 1843: V.). Es entsteht 1843 der „Grundriß zu Vorlesungen über die

¹ Allerdings spricht sein Neffe Emil Petri (1888: 54) im Zusammenhang mit der Erweckungsbewegung der 1830er Jahre von einer „Gährung, von welcher er [Ludwig Adolf Petri] so wenig unberührt blieb, dass er vielmehr bald selbst ein sehr wichtiges Ferment derselben wurde.“

² Zu Leben und wissenschaftlicher Laufbahn: Bauer/ Rauchenschwandter/ Zehetner (2002).

Staatswirtschaft. Nach geschichtlicher Methode“. Danach versteht Roscher (ebd.: 4) Wirtschaftstheorie als „die Lehre von den Entwicklungsgesetzen der Volkswirtschaft“. Mit dieser historischen Methode positioniert er sich ökonomisch in der Mitte zwischen liberaler englischer Klassik und konservativer deutscher Romantik. Ab 1848 ist er Inhaber des Lehrstuhls für Kameralwissenschaften an der Universität Leipzig. Hier verfasst er in den Jahren 1854 bis 1894 auf Basis seines „Grundrisses“ das fünf-bändige Lehrbuch „System der Volkswirtschaft“. Die Bände beschäftigen sich mit Grundlagen, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, Finanzwissenschaft und Sozialpolitik und sind zu ihrer Zeit Standardwerke. Weitere wichtige Schriften sind die 1874 publizierte „Geschichte der National-Oekonomik in Deutschland“ und die 1861 erschienene und 1878 erweiterte Aufsatzsammlung „Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtlichen Standpunkte“.

Die zunächst disparat erscheinenden Lebensbereiche von persönlicher Frömmigkeit und historischer Ökonomie verknüpfen sich bei Roscher vielfältig. Eine Verbindung zwischen Pietismus und Historismus ergibt sich auf zunächst abstrakt-geistigesgeschichtlicher Ebene. So macht u. a. der Historiker Friedrich Meinecke (vgl. 1939/1959) den Pietismus als geistige Grundlage des Historismus aus. Der Pietismus beeinflusst zahlreiche Persönlichkeiten der Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts stark.³ Diese Verbindung zeigt sich auch bei Roscher. So hat seine ökonomische Anthropologie einen deutlich pietistischen Akzent, wenn er (1854/1922: 25) neben dem Eigennutz das „Trachten nach dem Reiche Gottes“ zur zweiten Triebfeder des Wirtschaftens erhebt. Diese auch von seiner Glaubenshaltung geprägte Polarität zeigt sich noch an anderer Stelle. Die liberalen wirtschaftspolitischen Konzepte wie z. B. das effiziente Wirtschaften durch Wettbewerb können seiner Ansicht nach nur unter bestimmten ethischen Voraussetzungen funktionieren (vgl. ebd.: 270/271). Auch in Roschers Dogmengeschichte kommt ein pietistisch geprägtes Urteil zum Vorschein. Die Sekundärliteratur hebt sein Lob für Martin Luther hervor (vgl. u. a. Fischer 2010: 190-200), übersieht aber, dass er nach pietistischer Art die lutherische Orthodoxie harsch kritisiert. In der Theologie der „Epigonen der Reformation“ (Roscher 1874: 121) herrsche im Gegensatz zu Luther selbst „in tyrannischer Einseitigkeit ein orthodoxer Rationalismus“ (ebd.: 124) vor. Dagegen – man beachte die Parallelität zu den Worten Petris – lobt er (ebd.: 340) die Lehren Speners und Franckes als „eine zugleich fromme und freie, zugleich tiefe und populäre Theologie“. Im Bereich der Sozialpolitik knüpft Roscher sehr deutlich an den Pietismus an. Implizit ist das an den starken erzieherischen Elementen zu erkennen. Explizit erwähnt er August Hermann Francke an drei Stellen. Er (1894/1906: 68; auch: 1895/1896: 150/151) reiht ihn in eine Linie „genialer und begeisterter Persönlichkeiten“ der Diakoniegeschichte ein. Diese Reihe schließt er mit dem Ökonomen, Sozialpolitiker und evangelikalen Theologen Thomas Chalmers (1780-1847) und der aus der Freikirche der Quäker stammenden Elisabeth Fry (1780-1845) ab. Hinsichtlich der Genesis der Halleschen Stiftungen übernimmt er (vgl. 1894/1906: 86; auch: 1895/1896: 154) unkritisch die schon

³ Alexander Rüstow (vgl. 1952: 320/321), der als geistesgeschichtlich gebildeter Soziologe und Ordnungökonom noch um solche Zusammenhänge weiß, listet eine Reihe an Personen auf.

früh umstrittene Darstellung des Stiftungsgründers.⁴ Dieser (1701/1969) nimmt für sein Werk die „Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes“ in Anspruch. Schließlich hebt Roscher (vgl. 1894/1906: 218) Franckes Waisenhaus als positives Beispiel gegenüber der Orthodoxie, die auf diesem Feld untätig gewesen sei, hervor.

2.2 Walter Eucken und die Dialektische Theologie

„Paulus hat als Sohn seiner Zeit zu seinen Zeitgenossen geredet. Aber viel wichtiger als diese Wahrheit ist die andere, dass er als Prophet und Apostel des Gottesreiches zu allen Menschen aller Zeiten redet. Die Unterschiede von einst und jetzt, dort und hier wollen beachtet sein. Aber der Zweck der Beachtung kann nur die Erkenntnis sein, dass diese Unterschiede im Wesen der Dinge keine Bedeutung haben“ (Barth 1918/1924: V).

Mit diesen eindringlichen Sätzen beginnt Karl Barth (1886-1968) seinen „Römerbrief“. Das Buch leitet einen dramatischen Wandel in der Theologie ein. Im wilhelminischen Reich ist die liberale historistische Theologie um Adolf (von) Harnack (1851-1930) vorherrschend. Sie vertritt einen „Geschichtspantheismus“ (Bultmann 1924/1961: 5), der in der historischen Gesamtentwicklung die göttliche Offenbarung erblickt. Barth und weitere Theologen verwerfen in den 1920er Jahren diese Lehre. Sie halten den Liberalen vor, das Christentum auf eine reine Anthropologie reduziert zu haben. Die Theologie müsse wieder zu ihrer eigentlichen Aufgabe zurückkehren und von Gott reden. Da jedoch ein prinzipieller Gegensatz von Gott und Mensch bestehe (vgl. Barth 1918/1924: XIII), falle dies schwer. Auf Basis dieser Paradoxie entwickelt Barth (vgl. 1922/1962) eine dialektische Methode, weshalb man auch von „Dialektischer Theologie“ spricht.

Die Geschichte der ökonomischen Theorie in Deutschland zu dieser Zeit weist große Analogien zu der Geschichte der protestantischen Theologie auf (zur Entwicklung und Überwindung des Historismus in den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen: Wittkau 1996). Die „Jüngere Historische Schule“ bestimmt die Wirtschaftstheorie im Kaiserreich. Ihr Oberhaupt Gustav (von) Schmoller (1838-1917) verkündet einen historistischen Relativismus. Er (vgl. 1900: 75-99) lässt bestimmte Theorien und die daraus gemachten wirtschaftspolitischen Ableitungen nur für bestimmte Zeiten gelten. Er vertritt den für die Zeit typischen Geschichtsoptimismus, indem er (vgl. ebd.: 4) in der Wirtschaftsgeschichte eine aufsteigende stufenartige Entwicklung von der Haus-, über die Stadt-, zur Volkswirtschaft ausmacht. Methodisch steht er für einen stark ausgeprägten Empirismus. Als Forschungsschwerpunkt fordert er (ebd.: 118) die „Spezialuntersuchung einzelner Epochen, Völker und Wirtschaftszustände“.

Von diesem Ansatz distanzieren sich in den 1920er Jahren die jungen deutschen Volkswirte, die zeitweise als „Ricardianer“ firmieren. Es handelt sich dabei um theoretisch orientierte Ökonomen, die die Vorherrschaft der Historischen Schule insbeson-

⁴ An der Stelle gibt Roscher keine Literatur an. Ein Vergleich mit der Schrift Franckes (vgl. 1701/1969: 33, 41) zeigt deutlich, dass sich der Ökonom an den Ausführungen des Theologen orientiert. Zu fragen ist lediglich, ob die Übernahme aus der Primär- oder Sekundärliteratur erfolgt ist.

dere im Verein für Socialpolitik aufbrechen wollen (vgl. Janssen 1998/2009: 31-48). Zu ihnen zählt Walter Eucken. In dem Aufsatz „Staatliche Strukturwandlungen und die Krise des Kapitalismus“ interpretiert er (vgl. 1932b) die damalige Krise als ein Ergebnis erstarrter wirtschaftlicher Strukturen. Diese seien darauf zurückzuführen, dass die interventionistische Wirtschaftspolitik der Kaiserzeit die ökonomische und die politische Sphäre vermengt habe. Während der nationalsozialistischen Diktatur greift er die historistische Ökonomie explizit in zwei Aufsätzen (vgl. 1938; 1940) an. Er kritisiert deren Relativismus, Fortschrittsglauben und Empirismus. Er bleibt jedoch nicht bei der Kritik stehen. Im Anschluss an die Philosophie Edmund Husserls (1859-1938) entwickelt er eine Morphologie der Wirtschaftsordnungen. Er (1940/1989: 177/178) glaubt, dass damit die „Überwindung der großen Antinomie“ von historischer und theoretischer Nationalökonomie gelinge. Politisch leitet der Begründer des Ordoliberalismus aus dieser Wirtschaftssystemlehre die Forderung nach einer Wettbewerbsordnung ab (vgl. Eucken 1952/2007). Er wird damit zu einem der geistigen Väter der Sozialen Marktwirtschaft.

Obwohl sich beide gegen die Dominanz des Historismus in ihren jeweiligen Disziplinen wenden, ist Eucken ein theologischer Gegner Karl Barths. Der religiöse Hintergrund des Ökonomen ist durch die Lebensphilosophie seines Vaters Rudolf Eucken (1846-1926) bestimmt. Die Religion soll nach dessen Worten (1901/1912: 417) dazu dienen, „einem dem unmittelbaren Dasein überlegeneren Standort zu gewinnen, den Menschen größeren Zusammenhängen einzufügen und ursprüngliche Kräfte höherer Art in ihm zu beleben“. Walter Eucken vertritt eine ähnliche Auffassung. In seinen Augen (1932a: 84) habe der lange Prozess der Säkularisierung zur Folge, dass „der frühere Gesamtzusammenhang des Lebens (...) zerstört“ sei. Die Zeit von Ersatzreligionen mit großen Verheißungen sei gekommen. Diese verabsolutierten aber nur Teilbereiche des Lebens wie der Marxismus die Wirtschaft („Ökonomismus“, ebd.: 85) oder wie die Lehre vom „totalen Staat“ die Politik („Politismus“, ebd.).⁵ Sie seien deshalb zum Scheitern verurteilt. Eucken (ebd.: 87) kommt zum Ergebnis, „dass der umfassende Sinnzusammenhang nur von der Religion, vom Glauben an Gott wieder verliehen werden kann.“ Er glaubt nicht, dass die Dialektische Theologie mit ihren Dichotomien von Gott und Mensch bzw. Gott und Welt hierzu hilfreich ist. Eucken (ebd.: 89) wörtlich:

„Gerade das Problem also, das für den Gegenwartsmenschen von so entscheidender Wichtigkeit ist, wird nicht gelöst, sondern im Gegenteil seine Lösung erschwert. Mit Notwendigkeit muß die dialektische Theologie – da sie vor dieser geschichtlich gegebenen Aufgabe versagt – scheitern.“

Euckens Meinung über Barth bessert sich während des Nationalsozialismus. Sowohl auf den Ebenen der Wissenschaft, der Politik als auch der Kirche ist der Freiburger Ökonom ein Mann des Widerstandes (vgl. Rieter/Schmolz 1993; zum Forschungs-

⁵ Walter Euckens Forderung aus dem gleichen Jahr, die Sphären der Wirtschaft und Politik zu trennen, wird also in die vom Vater übernommene Religionsphilosophie integriert. Dass sich Walter Eucken vom wirtschaftstheoretischen Historismus distanziert, lässt sich daher nicht als eine Abkehr von den Ideen seines Vaters deuten. Diese These können mit Hilfe des Nachlasses von Rudolf Eucken bereits zurückweisen: Dathe/Goldschmidt 2003.

stand: Goldschmidt 2005: 289-295). Er schließt sich der Bekennenden Kirche (BK) an. Innerhalb des durchaus heterogenen Spektrums der BK ist er wie Barth dem Dahlemer Flügel zuzurechnen.⁶ Er liest 1933 Barths Broschüre „Theologische Existenz heute“. Hier setzt sich Barth mit den Auffassungen der nationalsozialistischen „Deutschen Christen“ auseinander. Er (1933: 23) sagt „unbedingt und vorbehaltlos Nein zum Geist und Buchstaben dieser Lehre“ (vgl. ebd.: 30), kritisiert aber vor allen Dingen die aus seiner Sicht zu weiche Opposition der „Jungreformatorische(n) Bewegung“⁷. Eucken ist von der Schrift Barths begeistert. In seinem Tagebuch nennt er „Theologische Existenz heute“ eine „(g)länzende, vernichtende Kritik der Bewegung der Deutschen Christen“ (zitiert nach: Oswalt 2005: 343). Er nimmt sich Barth als Vorbild für die Wissenschaftspolitik (vgl. ebd.: 344). Der Volkswirt nähert sich dem Theologen aber nur *kirchenpolitisch* an. Barths Glaubensverständnis bleibt ihm weiterhin fremd (vgl. ebd.: 343/344; Goldschmidt 2005: 306).

Dass seine grundsätzliche Skepsis gegenüber der Dialektischen Theologie bestehen bleibt, zeigen ebenfalls die posthum erschienenen „Grundsätze der Wirtschaftspolitik“. In dem Abschnitt, in dem Eucken die Kirche als eine der drei „ordnenden Potenzen“ behandelt, fragt der Kopf der Freiburger Schule, inwieweit sich die Kirchen mit ihren Sozialethiken in sein ordnungsökonomisches Konzept integrieren lassen. Am Protestantismus – die Dialektische Theologie implizit im Blick – kritisiert er (1952/2004: 348) dabei „die Neigung (...), die Ordnungen der Welt sich selbst zu überlassen und sich ganz auf den theologischen Bereich zurückzuziehen“.

2.3 Wilhelm Röpke und die Katholische Soziallehre

„(...)je mehr ich derlei Expektorationen katholischer Autoritäten lese, um so niederdrückender finde ich das alles, und zuweilen packt mich ein rechter Zorn. Diese Arroganz, diese Sorge um „Linientreue“, diese Eifersucht, dieses Vokabularium (z.B. der von den Nazis übernommene Gebrauch des Wortes „liberalistisch“), diese schwärmerische Unklarheit! Da haben diese Leute nun einen wirklich gutwilligen Protestanten gefunden, der sich ehrlich um eine „christliche

⁶ Die Geschichte des protestantischen Kirchenkampfes im „Dritten Reich“ ist sehr komplex: Innerhalb der Bekennenden Kirche existieren mindestens zwei Flügel. In den Landeskirchen von Bayern, Württemberg und Hannover verstehen sich die Bischöfe als Teil der Bekennenden Kirche. Dieser Bereich der BK tritt eher moderat auf. In denen von den „Deutschen Christen“ beherrschten Landeskirchen bilden sich Bruderräte, die ihre kirchenpolitische Opposition unterstreichen. Theologischer Vordenker ist der 1934 in die Schweiz zurückkehrende Karl Barth. Organisatorisches Zentrum dieser Gruppen ist der in Berlin-Dahlem amtierende Martin Niemöller (1892-1984) (vgl. Kupisch 1955: 239-250). Eucken lernt ihn im Rahmen des Kirchenkampfes kennen (vgl. Dathe/Goldschmidt 2003: 68; auch: Goldschmidt 2005: 305).

⁷ Die Jungreformatorische Bewegung ist eine im Mai 1933 gegründete Vereinigung. In ihr sammeln sich Theologen unterschiedlicher Richtung. Vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Gleichschaltungspolitik steht sie in Opposition zu den „Deutschen Christen“. Sie begreift sich aber nicht als Gegnerin der neuen Reichsregierung. Die Jungreformatoren befürworten zudem vom Grundsatz her die Errichtung einer Reichskirche unter Leitung eines Reichsbischofs. Die Bewegung löst sich bald wieder auf. Lediglich ihrem Organ „Junge Kirche“ ist eine längere Lebensdauer beschieden (vgl. Kupisch 1955: 211). Walter Eucken zählt zu den Lesern der Zeitschrift (vgl. Dathe/Goldschmidt 2003: 68; auch: Goldschmidt 2005: 305).

Soziallehre“ bemüht, und sie sollten froh und dankbar sein, einen solchen Bundesgenossen zu besitzen. In katholischen Laienkreisen glaube ich in der Tat viel Sympathie zu besitzen, aber dafür verfolgen mich diese Gralshüter um so stupider“ (Röpke 1976: 141, Brief an Daniel Villey vom 31.01.1956).

Röpkes Brief an den französischen Ökonomen Daniel Villey (1910-1968) verdeutlicht das höchst ambivalente Verhältnis von Neoliberalismus – heute würde man eher von Ordoliberalismus sprechen – und Katholischer Soziallehre zu jener Zeit. Beide haben gemeinsame Wurzeln. Sozialgeschichtlich sind sie als Antwort auf die Schattenseiten der Industrialisierung zu verstehen. Ideengeschichtlich speisen sie sich durch das Aufleben alter (Neothomismus) bzw. die Konzeption neuer Philosophien (Phänomenologie), die sich an der Wende zum 20. Jahrhundert wieder verstärkt des Objektes annehmen. Dennoch gibt es von der Entstehungsgeschichte her Unterschiede: Der Vordenker des katholischen Solidarismus, Heinrich Pesch (1854-1926), steht in der Tradition des Kathedersozialismus der „Jüngeren Historischen Schule“ (vgl. Ebner 2006). Dagegen gehen die Ursprünge des neuen Liberalismus auf die Interventionismuskritik von Walter Eucken (vgl. 1932b) und Alexander Rüstow (vgl. 1932/1963) zurück. Von daher gestalten sich die Beziehungen zwischen beiden Lagern als schwierig. In den 1950er und frühen 1960er Jahren entsteht eine sehr intensive und zum Teil sehr kontroverse Debatte über die Frage nach der Kompatibilität beider Ansätze.

In seinem Spätwerk bekennt sich der Ökonom und Sozialphilosoph Wilhelm Röpke (vgl. 1958: 21-24) in sehr deutlicher Form zum christlichen Glauben. So verwundert es wenig, dass er die Gemeinsamkeiten mit der Soziallehre betont. Aufgerüttelt durch die Weltwirtschaftskrise widmet er sich gesellschaftlichen Grundfragen und daher auch der Katholischen Soziallehre. Bereits in den 1930er Jahren macht er (vgl. 1937) Parallelen aus. Mit der Lektüre der Sozialenzyklika „Quadragesimo anno“ nähert sich Röpke der Katholischen Soziallehre noch weiter an. Gegenüber seinem engen Mitstreiter Alexander Rüstow (1885-1963) berichtet er (1976: 69, Brief vom 13.05.1943), „welche freudige Überraschung“ ihm die Lektüre des lateinischen Originals bereitet habe. Röpke (1944/1946: 18) glaubt, dass man in dem päpstlichen Rundschreiben „eine Gesellschafts- und Wirtschaftsphilosophie finden wird, die im Grunde zum selben Ergebnis kommt“ wie die von ihm vertretene liberal-konservative Sozialphilosophie. Es entsteht in der Folge ein Disput zwischen Röpke und katholischen Sozialethikern. Ersterer klagt über die Interpretationen der Enzyklika in Richtung einer berufsständischen Ordnung. Bei diesem Streit kommt er (1944: 89) sich „zwar nicht als der bessere Katholik“ vor, glaubt aber, die Gegenseite „gerade vom katholischen Standpunkt aus widerlegen zu können“. Angesichts der sich in den 1950er Jahren weiter verschärfenden Querelen bittet Röpke Villey als Katholiken um eine Stellungnahme. Dieser (vgl. 1955) verfasst einen Ordo-Artikel, der die Vereinbarkeit zwischen Katholizismus und ökonomischem Liberalismus unterstreicht. Den Höhepunkt erreicht die katholisch-neoliberale Auseinandersetzung mit dem Buch „Die Sozial- und Wirtschaftsphilosophie des Neoliberalismus“ von Egon Edgar Nawroth (1912-2010). Bei dessen Generalangriff auf den ökonomischen Liberalismus ist Röpke eine besonders beliebte Zielscheibe. Der Walberberger Dominikanerpater (1961/1962: 12) versucht den Generälen Ökonomen, als

„beschwörenden Propheten, der sozusagen mit dem Mut der Verzweifelung seine Zeitgenossen auf das neoliberalen Programm als die einzige mögliche Rettung vor dem Untergang des Abendlandes zu verpflichten sich bemüht“,

lächerlich zu machen. Die aufgeheizte Lage beruhigt sich ein wenig, nachdem sich Vertreter beider Lager 1962 in Augsburg treffen (vgl. Kuehnelt-Leddihn 1987). Das geänderte Klima spiegelt sich in Röpkes Analyse der Enzyklika „Mater et Magistra“ wieder. Er (1962: 24) begrüßt im Vergleich zu früheren Rundschreiben die „Behutsamkeit des Tones und Abgewogenheit der Gedanken“ des neuen Reformpapstes Johannes XXIII. (1881-1963). Röpke, dessen Antikommunismus in diesen Jahren besonders dezidiert zu Tage tritt, vermerkt aber zugleich negativ, dass die Enzyklika in Sachen Sozialismuskritik „merkwürdig gedämpft klingt“ (ebd.: 32).

Der langwierige Streit bleibt nicht auf die akademische Ebene beschränkt. Katholischer Korporatismus und liberaler Individualismus stoßen bei der Reform der Rente aufeinander. Der Hauptgeschäftsführer des Bundes Katholischer Unternehmer und spätere Kölner Professor für Sozialpolitik, Wilfrid Schreiber (1904-1975), entwickelt die Idee eines Generationenvertrages und der damit verbundenen umlagefinanzierten Rente (vgl. Schreiber 1955/2004). Röpke (vgl. 1958: 233-246) tritt hingegen vehement für ein Kapitaldeckungsverfahren ein. Die Differenzen schlagen sich gegenwärtig immer noch in den Schriften von politisch aktiv gewordenen Schülern beider Richtungen nieder. So sind die sozialpolitischen Vorstellungen des von der Katholischen Soziallehre geprägten Norbert Blüm (vgl. 2006) und Kurt Biedenkopfs (vgl. 2007), einem Schüler des Eucken sehr verbundenen Juristen Franz Böhm (1895-1977), dialektal gegensätzlich. Es bleibt jedoch nicht nur bei Auseinandersetzungen. In späteren Jahren rückt die katholische Seite die Gemeinsamkeiten viel stärker in den Vordergrund (vgl. Spieker 1994), so dass Röpkes These von der Nähe der beiden Geistesströmungen heute weitaus eher zutrifft als zu seinen Lebzeiten.

3. Fazit

Die eingangs gestellte Frage, ob die Theologie für die Entwicklung des ökonomischen Denkens eine Rolle spielt, lässt sich für die hier diskutierten Vertreter mit einem klaren „Ja“ beantworten. Das genaue Zusammenspiel von Theologie und Wirtschaftstheorie gestaltet sich freilich von Fall zu Fall unterschiedlich:

- (1) Ein theologischer Einfluss in einem eindeutig kausalen Sinne liegt bei dem tief religiösen Ökonomen Wilhelm Roscher vor. Die niedersächsische Erweckungsbewegung wirkt nicht nur auf das persönliche Leben des Vormannes der „Älteren Historischen Schule“. Seine pietistische Frömmigkeit verdeutlicht sich gerade auf der Ebene der ökonomischen Theorie. Das zeigen die ökonomische Anthropologie, die große Rolle der Ethik in der Roscherschen Wirtschaftstheorie, von ihm gefallte dogmenhistorische Urteile und der erhebliche Einfluss des Halleschen Pietismus auf die sozialpolitischen Gedanken Roschers. Das Heranziehen der Theologiegeschichte verhilft hier dazu, was inzwischen auch ein retrospektiver Theoriehistoriker wie Mark Blaug (2001: 151) von der Dogmengeschichtsschreibung fordert: „(...) to understand the context in which the economists in question were writing“.

- (2) In der Ökonomie Walter Eucken ist der religiöse Aspekt nicht so leicht zu verorten wie bei Roscher. Der durchaus gläubige Eucken verfolgt aber die zeitgenössischen theologischen und kirchenpolitischen Debatten genau. Dabei stehen seine Tätigkeit als Wirtschaftstheoretiker und sein laientheologisches Interesse nicht unvermittelt nebeneinander. Das zeigt sich, wenn er väterliche Religionsphilosophie und wirtschaftspolitische Kritik, aber auch Kirche und Ordnungstheorie zu verbinden sucht. Von daher lässt sich die These, dass die Freiburger Ordnungökonomik trotz des religiösen Hintergrundes ihrer Gründer rein weltlicher Natur sei (vgl. Wagner 1994: 137), ohne Bedenken ad acta legen. Man kann hier vielmehr, wie das ja bereits geschehen ist, von christlichen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft sprechen.
- (3) Noch anders gestaltet sich die Begegnung Wilhelm Röpkes mit der Katholischen Soziallehre. Hier sucht ein christlich-humanistisch orientierter Volkswirt und Sozialphilosoph die Nähe der christlichen Sozialetik. Dort lehnt man ihn zunächst ab. Das zähe Ringen Röpkes um die katholische Seite hat posthum Erfolg. Hier zeigt sich eine Wechselwirkung von Ökonomie und Theologie. Ein christlicher Humanismus prägt Röpke, der seinerseits langfristig der kirchlichen Sozialverkündigung einen ordoliberalen Stempel aufdrücken kann.

Literaturverzeichnis

- Barth, K. (1918/1924): Der Römerbrief, 4. Auflage, München: Chr. Kaiser.
- Barth, K. (1922/1962): Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie, in: Moltmann, J. (Hrsg.): Anfänge der dialektischen Theologie, Teil 1: Karl Barth, Heinrich Barth, Emil Brunner, München: Chr. Kaiser, 197-218 (Original in: Christliche Welt, 36. Jg., 858-873.).
- Barth, K. (1933): Theologische Existenz heute! München: Chr. Kaiser.
- Bauer, L. / Rauchenschwandter, H. / Zebetner, C. (2002): Roschers vita, in: Roscher, W.: Über die Spuren der historischen Lehre bei den älteren Sophisten (1838), Marburg: Metropolis, 183-191.
- Biedenkopf, K. (2007): Die Ausbeutung der Enkel, Plädoyer für die Rückkehr zur Vernunft, Berlin: List.
- Blaug, M. (1962/1997): Economic Theory in Retrospect, Fifth edition Cambridge: University Press.
- Blaug, M. (2001): No History of Ideas, We're Economists, in: Journal of Economic Perspectives, Vol. 15, No. 1, 145-164.
- Blüm, N. (2006): Gerechtigkeit, Eine Kritik des Homo oeconomicus, Freiburg im Br.: Herder.
- Bultmann, R. (1924/1961): Die liberale Theologie und die jüngste theologische Bewegung, in: ders.: Glauben und Verstehen, Gesammelte Aufsätze, Erster Band, 4. Auflage, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1-25 (Original in: Theologische Blätter, III, 73-86.).
- Daniels, J. / von der Ruhr, M. (2010): Trust in Others: Does Religion Matter?, in: Review of Social Economics, Vol. 68, No. 2, 163-186.
- Dathe, U. / Goldschmidt, N. (2003): Wie der Vater, so der Sohn? Neue Erkenntnisse zu Walter Euckens Leben und Werk anhand des Nachlasses von Rudolf Eucken in Jena, in: Ordo, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, 54. Bd., 49-74.

- Ebner, A.* (2006): Normative Grundlagen der Sozialpolitik, Solidarismus, Historische Schule und politische Ökonomie des Wohlfahrtsstaates, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 7, Heft 2, 240-262.
- Eisermann, G.* (1956): Die Grundlagen des Historismus in der deutschen Nationalökonomie, Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Eucken, R.* (1906/1912): Der Wahrheitsgehalt der Religion, 3. Auflage, Leipzig: Von Veit & Comp.
- Eucken, W.* (1932a): Religion – Wirtschaft – Staat, Zur Problematik des Gegenwartsmenschen, in: Die Tatwelt, Zeitschrift für Erneuerung des Geisteslebens, 8. Jg., 82-89.
- Eucken, W.* (1932b): Staatliche Strukturwandlungen und die Krise des Kapitalismus, in: Weltwirtschaftliches Archiv, 36. Bd., 297-321.
- Eucken, W.* (1938): Die Überwindung des Historismus, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche, 62. Jg., 191-214.
- Eucken, W.* (1940): Wissenschaft im Stile Schmollers, in: Weltwirtschaftliches Archiv, 52. Bd., 468-506.
- Eucken, W.* (1940/1989): Die Grundlagen der Nationalökonomie, 9. Auflage, Berlin u. a.: Springer.
- Eucken, W.* (1952/2004): Grundsätze der Wirtschaftspolitik, 7. Auflage, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Fischer, J.* (2010): Luther in der Wirtschaftswissenschaft des 19. Jahrhunderts, Auswirkungen auf die moderne Wirtschaftsethik, Berlin: LIT.
- Francke, A. H.* (1701/1969): Die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden lieblichen und getreuen Gottes, in: ders.: Werke in Auswahl, Witten/Ruhr: Luther, 30-55.
- Goldschmidt, N.* (2005): Die Rolle Walter Euckens im Widerstand: Freiheit, Ordnung und Wahrhaftigkeit als Handlungsmaximen, in: ders. (Hrsg.): Wirtschaft, Politik und Freiheit, Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand, Tübingen: Mohr Siebeck, 289-314.
- Janssen, H.* (1998/2009): Nationalökonomie und Nationalsozialismus, Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, 3. Auflage, Marburg: Metropolis.
- Krummwiede, H.-W.* (1996): Kirchengeschichte Niedersachsens, Zweiter Band: Vom Deutschen Bund 1815 bis zur Gründung der Evangelischen Kirche in Deutschland 1948, Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Kück, T. J.* (1997): Ludwig Adolf Petri (1803-1873), Kirchenpolitiker und Theologe, Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Kuehnelt-Leddihn, E. v.* (1987): Die Augsburger Begegnung zwischen Ordo-Liberalen und katholischen Sozialethikern, in: Bossle, L. (Hrsg.): Perspektive 2000. Der ökonomische Humanismus im Geiste Alexander Rüstows, Würzburg: Creator, 91-99.
- Kupisch, K.* (1955): Zwischen Idealismus und Massendemokratie, Eine Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland von 1815-1945, Berlin: Lettner.
- Meinecke, F.* (1939/1959): Zur Entstehungsgeschichte des Historismus und des Schleiermacherschen Individualitätsgedankens, in: ders.: Werke, Band IV: Zur Theorie und Philosophie der Geschichte, Stuttgart: K. F. Koehler, 341-357.
- Moeller, B.* (1976/2000): Geschichte des Christentums in Grundzügen, 7. Auflage, Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Nawroth, E. E.* (1961/1962): Die Sozial- und Wirtschaftsphilosophie des Neoliberalismus, 2. Auflage, Heidelberg: F. H. Kehrle, Löwen: E. Nauwelaerts.

- Oswalt, W. (2005): Liberale Opposition gegen den NS-Staat, Zur Entwicklung von Walter Euckens Sozialtheorie, in: Goldschmidt, N. (Hrsg.): Wirtschaft, Politik und Freiheit, Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand, Tübingen: Mohr Siebeck, 315-353.
- Petersen, T. (2010): Emil Brunner's Social Ethics and its Reception in Ordoliberal Circles, in: Glossner, C. L./ Gregosz, D. (eds.): 60 Years of Social Market Economy: Formation, Development and Perspectives of a Peacemaking Formula, Sankt Augustin/ Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung, 43-68.
- Petri, E. (1888): D. Ludwig Adolf Petri, weiland Pastor zu St. Crucis in Hannover. Ein Lebensbild, auf Grund seines schriftlichen Nachlasses und nach den Mitteilungen seiner Freunde, Erster Band, Hannover: Heinrich Feesche.
- Petri, L. A. (1839): Lehrbuch der Religion für die oberen Klassen protestantischer hoher Schulen, Hannover: Hahnsche Hofbuchhandlung.
- Priddat, B. (1998): Theoriegeschichte oder Theoriegeschichten? Über den Status der ökonomischen Dogmengeschichte, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 217. Bd., 483-498.
- Rieter, H./ Schmolz, M. (1993): The ideas of German Ordoliberalism: pointing the way to a new economic order, in: The European Journal of the History of Economic Thought, 1. Jg., 87-114.
- Röpke, W. (1937): Die Neuordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Betrachtungen zu Meßners „Die berufständische Ordnung“, in: Monatsschrift für Kultur und Politik, 2. Jg., 325-332.
- Röpke, W. (1944): Die Enzyklika „Quadragesimo anno“ in der heutigen Diskussion, in: Schweizer Rundschau, Monatsschrift für Geistesleben und Kultur, 44. Jg., Heft Mai, 88-97.
- Röpke, W. (1944/1946): Civitas humana, Grundfragen der Gesellschafts- und Wirtschaftsreform, 2. Auflage, Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch.
- Röpke, W. (1958): Jenseits von Angebot und Nachfrage, Erlenbach-Zürich und Stuttgart: Eugen Rentsch.
- Röpke, W. (1962): Die Enzyklika Mater et magistra, in: Die politische Meinung, 7. Jg., Heft 73, 21-32.
- Röpke, W. (1976): Der innere Kompass, Briefe 1934-1966, Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch.
- Roscher, W. (1843): Grundriß zu Vorlesungen über die Volkswirtschaft. Nach geschichtlicher Methode, Göttingen: Druck und Verlag der Dieterichschen Buchhandlung.
- Roscher, W. (1854/1922): System der Volkswirtschaft, Ein Hand- und Lesebuch für Geschäftsmänner und Studierende, Erster Band: Die Grundlagen der Nationalökonomie, 26. Auflage, Stuttgart und Berlin: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger.
- Roscher, W. (1874): Geschichte der National-Oekonomik in Deutschland, München und Berlin: R. Oldenbourg.
- Roscher, W. (1894/1906): System der Volkswirtschaft, Ein Hand- und Lesebuch für Geschäftsmänner und Studierende, Fünfter Band: Armenpflege und Armenpolitik, 3. Auflage, Stuttgart und Berlin: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger.
- Roscher, W. (1895/1896): Geistliche Gedanken eines National-Oekonomen, 2. Auflage, Dresden: v. Zahn & Jaensch.
- Rüstow, A. (1932/1963): Die staatspolitischen Voraussetzungen des wirtschaftspolitischen Liberalismus, in: ders.: Rede und Antwort, Ludwigsburg: Martin Hoch, 249-258 (Im Original unter „Freie Wirtschaft – Starker Staat (Die staatspolitischen Voraussetzungen

- des wirtschaftspolitischen Liberalismus)“ in: *Schriften des Vereins für Socialpolitik*, Bd. 187, 62-89.).
- Rüstow, A.* (1952): *Ortsbestimmung der Gegenwart, Eine universalgeschichtliche Kulturkritik*, Zweiter Band: *Weg der Freiheit*, Elenbach-Zürich: Eugen Rentsch.
- Schmoller, G.* (1900): *Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre*, Erster größerer Teil, Leipzig: von Duncker & Humblot.
- Schreiber, W.* (1955/2004): Existenzsicherheit in der industriellen Gesellschaft, unveränderter Nachdruck des „Schreiber-Planes“ zur dynamischen Rente aus dem Jahr 1955, in: *Althammer, J./ Habisch, A./ Roos, L.: Grundwahrheiten des Schreiber-Planes, Bedingungen für eine ehrliche Sozialpolitik*, Köln: Bund Katholischer Unternehmer, 28-72.
- Spieker, M.* (1994): Katholische Soziallehre und soziale Marktwirtschaft, in: *Ordo, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, 45. Bd., 169-194.
- Villey, D.* (1955): Die Marktwirtschaft im katholischen Denken, in: *Ordo, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, 7. Bd., 23-69.
- Wagner, R.* (1994): *ORDO Liberalism and the Social Market Economy*, in: *Brennan, G./ Waterman, A. (eds.): Economics and Religion: Are They Distinct?* Boston u. a.: Kluwer, 121-138.
- Wittkau, A.* (1996): *Historismus, Zur Geschichte des Begriffs und des Problems*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.